

und Lorenza entspiant sich nun, nach dem üblichen „Guten Tag“ und „Wie ist das Befinden“, folgendes eingependelte Zwiegespräch:

„Man hat mir gesagt, Sie brauchen ein Mädchen und ich bin deshalb gekommen.“

„Haben Sie empfehlende Zeugnisse aufzuweisen?“ Bei dieser Frage heftet Dona Encargada ihre Augen durchdringend auf Lorenza, die jedoch den Blick mit solch unschuldsvoller Miene ausstirbt, als ob sie in ihrem ganzen Leben noch nicht einmal einen Keller zerbrochen hätte. Nach ihrer bejahenden Antwort fährt Dona Encargada weiter fort:

„Was verstehen Sie denn schon?“

„Ich, gnädige Frau (Senora)... alles, was für's Haus nötig ist; ich kann scheuern, auskehren, die Betten machen, den Staub abwischen, einkaufen...“

„Und wie steht's mit dem Kochen?“

„Kochen... o ja, das heißt, ich kann freilich keine Meisterstücke machen, aber so für gewöhnlich...“

„Nun, ich meine einen Topf an's Feuer setzen und anrichten, eine Tortilla (Maisbuden) einrühren, ein Paar Spiegeleier machen und dergleichen mehr?“

„O, wenn's weiter nichts ist, gewiß, gnädige Frau! Bei meiner früheren Herrschaft habe ich mir als Schelte bekommen, weil etwa die Kartoffeln nicht weich geworden wären; das selste auch noch!“

„Na, wenn wir uns verständigen, bei uns werden Sie nicht viel zu thun haben. Früh, — ja, das muß ich im Voraus bemerken, ich liebe es, wenn meine Mädchen pünktlich aufstehen; in dieser Jahreszeit scheint mir um fünf Uhr nicht zu zeitig.“

„Gewiß, gnädige Frau!“

„Und außerdem, ich muß mich meiner schwachen Gesundheit wegen sehr schonen und bin gewohnt, die Chocolate (das spanische Nationalgetränk) gleich im Bette zu trinken. Also, sobald Sie aufgestanden sind, machen Sie Feuer an, darauf holen Sie die Milch und Bröckchen und bringen mir dann die Chocolate; alsdann servieren Sie dem Herrn. Während ich inzwischen aufstehe, kehren Sie die Stuben aus, — ja, und vergessen Sie dabei nicht die Spiegel sorgfältig abzuwischen! Sind Sie damit fertig, so gehen Sie die Kinder an, geben ihnen ihr Frühstück und bringen Sie dann in die Schule. Auf dem Rückwege kaufen Sie das nötige auf dem Markte ein und beorgen dann das Frühstück. Dies muß pünktlich um elf Uhr auf dem Tische stehen, damit der Herr nicht in den Wart brummt. Während wir frühstücken, haben Sie Zeit die Betten zu machen und noch ein Paar kleinere Verrichtungen vorzunehmen. Wegen des Mittagsbrods wissen Sie schon; wir essen um fünf Uhr, nachdem Sie die Kinder aus der Schule geholt haben. Das Mittagsbrod macht nicht viel Arbeit, denn wir essen keine Lampreten; es giebt ein reichliches Gericht und damit geeignete Mahlzeit. Was Hunger heißt, werden Sie in meinem Hause nicht kennen lernen und eben so wenig werden Sie in jedem Monat auf Ihren Lohn zu warten brauchen.“

„Dahon bin ich überzeugt, gnädige Frau, sonst wäre ich gar nicht hergekommen, denn bei meiner vorigen Herrschaft ähnelte sie mir die Wisten in den Mund...“

„Das Uebrige brauche ich nicht erst im einzelnen anzuführen, wie Anwaldchen, Botengänge z.“

„Gewiß, das weiß man ja.“

„Vor allen Dingen verlange ich von meinen Mädchen, daß sie zuverlässig sind, denn zuweilen soll es vorkommen, daß alles spurlos verschwindet und deshalb muß man wissen, wen man in sein Haus aufnimmt.“

„Nun, in diesem Punkte hat noch niemals Jemand auch nur die geringste Klage über mich führen können. Ich bin arm, gnädige Frau, aber noch größer als meine Armuth ist meine Ehrlichkeit. Fragen Sie nur die Popa, die gleich hier nebenan im Schause dient und aus demselben Orte ist, wo ich her bin, meine Herrin, bei der ich vorher gedient habe und andere glaubwürdige Personen, auf die ich mich berufen kann, alle werden meine gute Aufführung loben. Daß ich niemals daran denke, Sie zu betrügen, davon werden Sie sich hoffentlich selbst noch überzeugen.“

„Schließlich haben wir noch Ihre Hauswäsche und meine Mädchen müssen sie einseifen und damit an den Fluß gehen.“

„Auch das glaube ich leisten zu können.“

„Und wie viel Lohn wollen Sie denn haben?“

„Ich möchte, — gnädige Frau, bei meiner vorigen Herrin bekam ich vierzig Reales, also darf ich wohl auf dasselbe rechnen.“

„Das ist ein bißchen viel, mein Kind!“

„Nun für weniger, sehen Sie, gnädige Frau...“

„Um keinen Preis kriegt man doch heutzutage ein Mädchen unter vierzig Realen; es scheint als ob sie alle untereinander eine Verabredung getroffen hätten.“

„Es ist wegen der vielen Bejorgungen; man läuft's sich ja bloß an den Schulsohlen ab; immer muß man auf der Straße liegen, fortwährend die Kinder in die Schule bringen und wieder nach Hause holen.“

„Meinetwegen, wenn Sie gut einschlagen, werden wir uns deshalb nicht verärgern.“

„Außerdem möchte ich die Sonntag-Nachmittage frei haben.“

„Das geht unmöglich, da müssen Sie die Kinder spazieren führen.“

„Gut, die nehme ich dann einfach mit.“

„Aber doch nicht etwa in schlechte Gesellschaft, wie? Sie wissen wohl, wie verdorben die Welt, und das kann mir nicht einerlei sein, mit wem die Kleinen zusammen kommen. — Im Uebrigen, wenn ich mich in nichts, thun Sie nur Ihre Schuldigkeit, dann Gott besohlen.“

„Seien Sie ganz ohne Sorge, gnädige Frau, Sie werden schon sehen, daß ich nicht auf den Kopf gefallen bin.“

„Also abgemacht! Kommen Sie morgen wieder und

wenn Sie meine Erwartungen erfüllen, werden Sie auf Jahre einen angenehmen Dienst bei uns haben.“ —

„Ungefähr in dieser Weise vollzieht sich in den meisten Fällen die Werbung eines spanischen Dienstmädchens, doch aus den erfolgten Jahren werden häufig nur Wochen, indem sich die neue Criada gleich in den ersten Tagen mit ihrer Herrschaft veruneinigt und sich dann bereits am fünfzehnten des Monats wieder verabschiedet oder verabschiedet wird. Anders, die von vornherein merken, daß sie nicht mit einander harmoniren werden, sparen sich lieber die Mühe des Unzulages und kehren trotz gegentheiligster Versicherungen überhaupt nicht wieder.“

Eine echte Criada muß, wenn sie für voll gelten soll, zwei Liebhaber besitzen, den einen in ihrem Heimatsorte, den andern in der Stadt, wo sie gerade dient. Mit dem ersten unterhält sie einen regelmäßigen Briefwechsel, wobei sie sich des unten im Hause wohnenden Schuhmachers oder eines anderen gefälligen Hausgenossen als Vorlesers und Schreibers bedient, denn diese gelehrten Künste gehören gewöhnlich nicht zum Repertoir eines spanischen Dienstmädchens. Natürlich gewährt der freundliche Schuhmacher seinen literarischen Beistand nicht bloß um Gotteslohn und die Criada dankt ihm dafür durch zeitige Spenden aus der Speisekammer ihrer Herrschaft in Form einer Bratwurst, eines Schinkenreifes, einer verzeigten Hühnerbrust oder durch ein Glas Wein, dessen Deficit in der Küche durch einen leichten Zusatz aus dem Wasserländer betriebend ausgeglichen wird. Mit ihrem andern Galan führt sie bei ihren Bejorgungen immer der Zufall zusammen und dieser Umstand wird für sie die Ursache einer Menge Verdrießlichkeiten und ungerechter Vorwürfe von Seiten ihrer Herrin, da in Folge ihres verlängerten Ausbleibens unterdessen das in der Kammer schmorernde Fuß auf der einen Seite vollständig abzunren oder der Inhalt des Suppentopfes zur Hälfte übergelaufen ist.

(Schluß folgt.)

Die Frauen.

Humoristische Betrachtungen.

Weiber genießt die Schatzkammer, daß die Frauen die vollkommensten Geschöpfe auf dieser Erde, noch immer nicht die allgemeine Verbreitung, auf welche ihr gebührt. Eine Menge Vorurtheile sind gegen das weibliche Geschlecht im Umlauf. Um diese Ungerechtigkeiten auszugleichen, sollen einige der verbreitetsten dieser Vorurtheile widerlegt und dadurch zugleich erwiesen werden, daß gerade in denjenigen Eigenschaften der Frauen, welche man lieb, als Schwächen hinzustellen, ihre Hauptvorzüge liegen.

„Frauen können den Mund nicht halten.“ Welcher Mann sagte und glaube dies nicht? Und doch ist nichts unwahrer als diese Behauptung. D. Frauen können recht gut schweigen. Eine Frau, welche schweigt, — und die, welche etwas auf sich hält, findet oft genug Gelegenheit dazu — biße sich lieber die Zunge ab, als daß sie ihr Schweigen bräche. Nun sollte man meinen, dem Manne, der so vielen Grund hat, sich über die Geschwätzigkeit der Frauen zu beklagen, müßte das eben recht sein — aber bewahr! „D. Gott, wenn Sie nur erst wieder spräche!“ denkt er und wüßte sich den Anblick weiß von der Stirne, und „Gott sei Lob und Dank, sie spricht wieder!“ seufzt er, wenn das unheilvolle Schweigen einmal gebrochen ist. Dasselbe hat einen so vernichtenden Eindruck auf ihn gemacht, daß er nur in äußerster Nothwehr sich ihm noch einmal aussetzt und lieber beim ersten Anzeichen davon schleunigst die weiche Fahne aufsteckt.

Wenn aber dem Manne das Schweigen so fatal ist, muß ihm ihr Reden doch nicht so lässig sein, als er uns glauben machen möchte. Und in der That giebt es nichts Angenehmeres und Lieblicheres als den Redestrom einer Frau, der mit sanftem Murmeln des Morgens beginnt, im Laufe des Tages oftmals zu hellem Lächeln und Rauschen anschwellt und erst am späten Abend in leiser Melodie erlischt. Ja, die Verbsämtheit der Frauen ist der höchsten Bewunderung wertig. Und sollte Jemand sagen: „Das Reden ginge ja noch an, wenn es nur nicht gar so trivial und inhaltslos wäre“, so entgegen wir: „Von Volksbeglückung kann die Frau freilich nicht immer sprechen; mit den großen ungenutzten Selbstheiten der Rede ist im häuslichen Verkehr genug gebaut, da braucht man Kleingeld, helles, klingendes, und dieses immer in genügender Menge bei sich zu führen, das ist das Verdienst der Frauen, ihre Redebegabe ist ein Vorrath, keine Schwäche.“

„Die Frauen sind aus Widerprüchigkeit zusammengesetzt, sie können nicht leben, ohne zu widersprechen.“ — ist eine zweite oft gehörte Beschuldigung, die aber, wie die frühere, der Begründung entbehrt, was die Bessegerinnen unter den Männern auch willig zugeben. Gellert sagt: „Ich bin ja auch mit mancher Frau bekannt, ich habe es oft versucht und manche schon genannt, so häufig sie es auch war, bloß weil ich es haben wollte, daß sie mir widersprechen sollte; allein sie widersprach mir nicht, und darum ist es falsch, daß Sie widerspricht.“ Nun also! Wir brauchen die Worte des frommen Dichters nur etwas zu verallgemeinern, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß wenn die Männer den Frauen angenehme Dinge sagen, diese nicht widersprechen. Sit das nicht genug? Warum richten die Männer sich nicht danach? Der Widerprüchigkeit einer Frau ist gar nicht hoch genug zu schätzen. Ohne ihn würde sie nur allzuoft dem Könige im Schachspiele gleichen, der meist dann erst giebt, wenn das gebotene „Schach“ ihn treibt.

„Die Frauen sind wetterweiser, leichtsinnig und oberflächlich.“ Nehmen wir diese Anklagen einzeln durch — zuerst die Wetterwendigkeit! Krönige sagt: „Auch die edelsten Weiber haben mehr abwechselnde Laune, sind weniger gleichgesinnt zu allen Zeiten wie die Männer.“ Zugegeben!

Wir bestreiten die Thatlage nicht, wir protestiren nur gegen die Annahme, daß dieselbe eine Schwäche der Frauen ausmache. Immer dasselbe Wetter ohne dieselbe Stimmung, und war sie noch so sonnig, würde nicht auszuhalten sein. Sechs Wochen ununterbrochen Sonnenschein. — Gott bewahre uns davor! Ein kleiner Sprühregen oder ein umwölhter Himmel, mit denen die Frauen diese Monotonie zu unterbrechen wissen, sind eine wahre Wohlthat. Was für Erfrischung aber ein Gemitter obgleich, ein schüßes, welches bei dem nach langer Schmelze die Wolken tragend aufeinanderfahren, der angefüllte Schweißhloß sich in feurigen Wüsten entladet und der Regen nicht tropfen, sondern stromweise fließt, das weiß nur derjenige, der es mitgemacht. Wie atmet die Brust so frei, wenn das Wetter vorübergezogen ist, wie duften die Blumen gleichder Jährlichkeit so süß, wenn noch die Tropfen des Gemitterregens in ihren Kelchen schimmern. Ehre den Frauen, deren Wetterwendigkeit dies erfrischende Element in die häusliche Atmosphäre zu bringen weiß! — Aber die Frauen sind auch leichtsinnig und oberflächlich. Abraban a Santa Clara sagt: Weiber haben Weinen und Lachen in einem Säckel, und er hat Recht damit. Giebt es aber wohl etwas Lieblicheres als einen Frühlingsstag, bei dem stiegende Sonnenlichter und Schattin in jämmerlich Wechsel über die Erde ziehen, oder eine Frau, die schon wieder lächelt, während ihre Thränen noch im Auge stehen? Glückselig könnten die Männer fragen, befehen sie etwas denn nicht so oft an den unbedeutendsten Sachen sich in Wuth zu setzen. Aber müßte es nicht, daß oft schon die Jährlichkeit einer Feste genügt, den Mann in die fürchterliche Wuth zu versetzen. „Fliegen auf jeder Hand, Fliegen auf jeder Hand!“ Wie das ins Herz mir drückt! o wie mich das erregt! Wie das ins Herz mir drückt! Die Frauen werden von den Fliegen nur auf die Hand, nie aber in's Herz gestochen, und darum: gelobt sei ihr leichter Sinn!

„Frauen kommen vor lauter Fühlen nicht zum Denken.“ ist ebenfalls eine oft dem weiblichen Geschlechte entgegengebrachte Anklage. „Lange Haare, kurzer Sinn“, sagt das Sprichwort und Börne sagt: Es ist schwer zu entscheiden, welches ein verdienstlicheres Geschlecht sei: Lichspüßer oder Weiber befehen, alle zwei Minuten muß die Arbeit wiederholt werden, und wird man ungeduldig, löst man das kleine Rad ganz aus.“ Nehmen wir an, daß diesen Worten eine Wahrheit zu Grunde läge; obwohl das Beispiel veraltet ist, da es heutzutage weder Lichspüßereen noch Unschlitzereen mehr giebt, nehmen wir auch noch einen andern Ausspruch Börnes dazu: „Die Empfindung der Frauen ist vollständig, aber ihr Wissen Bruchstück“, und sagen wir immerhin: „Ja, die Frauen fühlen, statt zu denken, aber verstehen wir nicht hinzuweisen: Heil der Welt, daß dies so ist! Die Wüste Sahara wäre ein Blumengeld gegen die Oede, welche uns umgeben würde, wenn auch die Frauen das Fühlen verlernen! Könnte man in die Männerherzen unserer Tage sehen, was würde man darin finden? Bau- und Eisenbahn-Projekte, Tageskluge, Vörlensberichte und Stadterordnungen, Waagen und Waalen. — Ist es da nicht ein Glück, daß es noch Herzen giebt, in denen Blumen und Wögel, Mond und Sterne, Wald und Wiese eine Heimat finden, die noch aus Mitleid mit dem Dellen eines Stüdes in Thränen zerfließen?“

Doch genug, wir wollen schließen, denn wenn das bis jetzt Gesagte noch nicht überzeugt hat, dann wird auch Alles was noch zu sagen wäre, unglücklich laffen. Wir halten es mit einem alten Gedichte, das die Schöpfung des Menschen gar erbaulich beschreibt und mit den Worten schließt:

„Das aber sei den Frauen zum Lobe,
Der Mann ist nur ein Stück zur Probe,
Die Frauen sind das Weibestück.“

Mannigfaltiges.

Wissensaufgabe.

Aus nachstehenden Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, eine Quaternreihe (Quadrat) ergeben.

an aih ka la la lam laub lei lät li lo lu lu ma me mias hi horns
ms ni o on or pal per ro reg ros rha sa su ta tha ti tiv to wal

1. Mineral, 2. Gesteirge in Kleinasien, 3. Stiefelgarnaturab
4. Vögelgattung, 5. Männlicher Vorname, 6. Pflanzenartname,
7. Weib. Vorname, 8. Franz. Stadt, 9. Oriental. Herberge,
10. Bauart, 11. Pflanzenartname, 12. Traubenvogel Name,
13. Wohlthiername, 14. Spiel, 15. Marktort im holländischen
Comitat Strymen, 16. Weiblicher Vorname,
17. Weiblicher Vorname,
18. Weiblicher Vorname, 19. Hauptortname der alten Griechen, 20. Weib.
Vorname, 21. Instrument, 22. Redeschmuck, 23. Weiblicher
Vorname, 24. Sagenhafte Sirene, 25. Stadt in Galzien.

Logarithm.

Wenn man mit ihm kein Werk betreibt,
Erleuchtet es des Lebens Weg;
Zwei Zeichen fast und überdies,
Wonach man strebt so hat als fr.

Wissensaufgabe Nr. 8.

1. Homonym; Feder.
2. Räthsel; Nichts.

Correspondenz zu Nr. 8.

Frau. Dreher, A. Bauer, S. Schumann, alles richtig. Frau W. Lampe
Pöschel in 23. Gellert, A. 1 richtig. G. Werner. Frau Brechtens ist
ein Ballmännchen und ein Räthsel über ein Wort, das nicht mehr
andere Bed. umg hat als vorwärts, a. B. Regen — Regen. Das Frauen,
Sowald die 2 richtig.